

Der Alderwies-Auszug hat begonnen

Die ersten Eigentümer der Häuser in der Alderwies in Küsnacht sind ausgezogen. Welche Pläne die Gemeinde mit der Überbauung verfolgt, soll jedoch erst Mitte 2019 entschieden werden.

Annina Just

Es war ein grosser Schock für die 16 Hauseigentümerinnen und -eigentümer der Überbauung Alderwies in Küsnacht Itznach: Vor rund vier Jahren wurde ihnen mitgeteilt, dass sie per Ende 2020 aus ihren Häusern ausziehen müssen. Die Gemeinde Küsnacht hatte entschieden, nach 60 Jahren von der Heimfallregel Gebrauch zu machen und den Baurechtsvertrag mit der Eigenheimgenossenschaft Küsnacht (EGK) nicht zu verlängern. Die Gemeinde verfolgt damit die Strategie, künftig nur noch Mietwohnungen zu subventionieren. Diesen Grundsatzentscheid habe der Gemeinderat 2013 beschlossen, erklärt Gemeindegeschreiberin Catrina Erb Pola. «Deshalb werden die Liegenschaften sicherlich nicht wieder im Baurecht an Privatpersonen abgegeben», hält sie fest.

Der Entscheid war für einige Bewohner schwer nachvollziehbar, ins-



Wohneigentum soll nicht mehr subventioniert werden. An der Alderwies (im Bild eines der 16 Häuser) müssen die Eigentümer ausziehen. Foto: A. Just

besondere weil der Entscheid getroffen wurde, ohne dass ein konkretes Projekt vorliegt.

Strategie wird überarbeitet

Auch heute ist noch nicht klar, was mit der Überbauung künftig geschehen soll. Damit zu tun hat unter anderem auch die Zusammenführung von politischer Gemeinde und Schulgemeinde zur Einheitsgemeinde. «Wir werden die Liegenschaftsstrategie der Gemeinde überprüfen und neu aufstellen, denn mit der Zusammenführung der beiden Gemeinden hat sich das Liegenschaftsportfolio vergrössert», erklärt Gemeinderat Ueli Schlumpf (SVP). Bezüglich der Überbauung Alderwies soll bis spätestens Mitte 2019 entschieden werden, welche Objektstrategie verfolgt werden soll. Klar sei, dass man das Land nicht verkaufen werde. «Stand heute soll es im Baurecht an eine Ge-

nossenschaft zur Vermietung abgegeben werden», bestätigt der Liegenschaftsvorsteher, fügt aber sogleich an: «Das müssen wir allerdings noch im Gesamtportfolio anschauen.» Die Übernahme der Häuser kostet die Gemeinde gemäss Schlumpf 7 bis 7,5 Millionen Franken. Zur Berechnung des Übernahmepreises ist im Baurechtsvertrag eine Formel festgelegt, die den Kaufpreis und eine Verschätzung durch die GVZ (Gebäudeversicherung Kanton Zürich) berücksichtigt. Ob eine Partei heute oder erst Ende 2020 auszieht, macht dabei keinen Unterschied.

Häuser werden nun vermietet

Inzwischen haben bereits fünf der 16 Eigentümer-Parteien ihre Häuser verlassen. Diese hat die Gemeinde Küsnacht nun vorzeitig übernommen. Die ersten drei Häuser wurden der Sozialabteilung übergeben, welche sie unter anderem zur Unterbringung von Flüchtlingsfamilien nutzt.

Zwei Häuser stehen aktuell noch leer. Wie Schlumpf bestätigt, werden sie in den nächsten Tagen zur Kostenniete bis Ende 2020 ausgeschrieben. Temporäre Mieter müssten dabei nicht die gemeinderätlichen Vermietungsrichtlinien für den gemeinnützigen Wohnungsbau erfüllen, so Schlumpf, den Priorität habe es, einen Leerstand zu vermeiden.

APROPOS...



Annemarie Schmidt

Als «tote Sprache» wird es schon lange bezeichnet, das Latein, doch jetzt droht ihm der endgültige Todesstoss.

Eine Sprache, die in der Tat nirgends mehr gesprochen wird ausser in den Schulzimmern der Gymnasien. Und auch dort offenbar nicht mehr zur eiteln Freude der Lateinschüler. Denn im Obergymnasium sinkt ihre Zahl kontinuierlich: Gerade noch knapp 15 Prozent der Schüler wählen Latein. Also ist es wohl nur logisch, den Lateinunterricht ganz abzuschaffen.

Logisch? Gerade die Logik und der scharfe analytische Aufbau des Lateins seien es, die ganz allgemein beim Lernen von moder-

Cui bono?

nen Sprachen und auch beim Studium der Naturwissenschaften von Vorteil seien, meinen Altphilologen.

Ausserdem sei ein beachtlicher Grundwortschatz sowohl in der englischen wie in der deutschen Sprache mit vielen Ableitungen aus dem Latein von Nutzen, und der präzise – eben «logische» – Aufbau der «toten Sprache» helfe klar beim besseren Verständnis auch der Grammatik unserer Muttersprache.

Gewichtige Argumente angesichts des allgemeinen Deutsch-Notstands, der inzwischen auch unter sonst ganz gebildeten Zeitgenossen weit über das Problem von «das» und «dass» hinausgeht. Dass durch wildes Mixen mit einem «fashionablen» Werbe- und Marketing-Slang unser Deutsch noch zusätzlich leidet, sei nur am Rande vermerkt.

Einige Gründe also, das Latein im Lehrplan zu behalten. Lohnt es sich, dafür weiter Lateinwörter zu büffeln? Vielleicht wenigstens für jene, denen das «cui bono?» («wem nutzt es?») nicht der Weisheit allerletzter Schluss bedeutet. Und denen über die Sprache hinaus Geschichte und Kultur der alten Römer mehr sind als nur ein alter Zopf: nämlich Hilfe beim Verständnis und beim Weiterentwickeln von Werten, deren Verlust heute von allen Seiten so oft beklagt wird.

Auch wenn es vielleicht vordergründig und auf den ersten Blick wenig nützt, mag man im Gegensatz zu Asterix doch zum Schluss kommen, dass sie «nicht nur gesponnen haben, die alten Römer»...

Kanti-Schüler übten sich als Wissenschaftler

Vor den Herbstferien fand in der Kantonsschule Küsnacht auch heuer wieder eine «Sonderwoche» statt. Abseits des Unterrichts widmeten sich zwei Klassen unterschiedlichen Themen. Den Schülerinnen und Schülern hat's gefallen.

Tobias Stepinksi

«Wissen Sie, wie es dem Klima und der Umwelt in Küsnacht geht? Oder haben Sie schon einmal ein Gesellschaftsspiel selber entwickelt?» Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Küsnacht haben sich im Rahmen der alljährlichen «Sonderwoche» mit diesen zwei unterschiedlichen Themen auseinandergesetzt.

Seit acht Jahren findet, jeweils in der letzten Woche vor den Herbst- und Sportferien, eine Projektwoche abseits des Schulunterrichts statt. «Schülerinnen und Schüler sollen sich gemeinsam mit einem ausser-schulischen Thema befassen. Dabei sollen Kompetenzen wie Teamwork und Zusammenhalt gefördert wer-

den», sagt Markus Hanhart, Prorektor der Kantonsschule zu den Zielen.

Die Klasse 2a hat sich mit der Umwelt und dem Klima von Küsnacht befasst. Zuerst nahmen sie am Kurs «Naherkundung – Fernerkundung» der Universität Zürich teil. Dort wurden die Schüler mithilfe von Experten eingeführt. Es wurde ihnen erklärt, wie sie Geodaten messen können und vorhandene Satellitendaten auswerten, um diese miteinander zu vergleichen. Auch ein Drohnenflug war im «Workshop» inbegriffen.

Besser als Mathematik

Die Geräte für die Messungen des CO₂-Ausstosses, der Bodenfeuchtigkeit, der Oberflächentemperatur des Bodens und des Chlorophyllgehalts wurden von der Universität zu Verfügung gestellt. Vor den Messungen haben die einzelnen Gruppen eine Hypothese erarbeitet. Diese wurde am Ende der Woche der Klasse vorgestellt und entweder widerlegt oder bestätigt. In den meisten Fällen traf Ersteres ein. «Obwohl sich manche der Hypothesen nicht bestätigen liessen, sind wir mit der Woche zufrieden, denn die Klasse hat viel gelernt», erklärt Elisabeth Germann. Sie ist Physik-Lehrerin und hat die



Das Spiel «Leichter gesagt als getan» sieht professionell aus

Fotos: t.s

Projektwoche mit Geografie-Lehrer Tobias Riebler geleitet. Den Schülerinnen und Schülern hat die Wissens-schaftswoche sicher besser gefallen als der normale Unterricht. Schmunzelnd sagt eine Schülerin: «Es war auf jeden Fall spannender als der Mathematik-Unterricht.» Ihre Klassenkameradin führt aus: «Vor allem die Selbständigkeit während der Projektwoche hat uns gefallen.» Dennoch sind sich beide sicher: «Wir wollen später aber keine Wissenschaftlerinnen werden.» Es sei ihnen zu viel Theorie und zu wenig praktische Arbeit, betonen beide.

«Leichter gesagt als getan»

Die Klasse 2c hat sich mit einem weit weniger wissenschaftlichen Thema befasst. Sie entwickelte Gesellschaftsspiele. Auch sie wurde zuerst von einem Experten ins Thema eingeführt. Spieleentwickler und Erfinder des Spiels «Icon Poet», Lukas Frei, gab den Schülern der Klasse Tipps für die Spielentwicklung. Zuerst sollte man sich eine Geschichte überlegen, sie soll die Basis des Gesellschaftsspiels bilden. Zwei Wissenschaftler aus Oslo und zwei Künstler aus Rom kamen sich mächtig in die Haare, denn sie

waren beide der Meinung, dass man für ihren Job besser qualifiziert sein müsste. Das war der Beginn der einen Spielgeschichte. Das Spiel heisst «Der Schlauere gewinnt». Es sei ein Quizduell mit Lerneffekt, betonen seine jungen männlichen Entwickler.

Eine Mädchen-Gruppe überlegte indessen, die Spielgeschichte wie auch das Spielbrett märchenhaft zu gestalten. Es waren einmal ein Prinz namens Kenzhiko und eine Prinzessin namens Jeäl. Die beiden Geschwister sollten verlobt werden. Das Ziel ist es, als Erster beim Turm anzukommen und die Prinzessinnengeschwister zu retten. «Leichter gesagt als getan», betitelten sie ihr Spiel. Als Inspiration bei der Entwicklung dienten ihnen konventionelle Leiterspiele, erklärten die Mädchen.

Nadia Lötscher unterrichtet bildnerisches Gestalten und begleitete die Klasse durch die Woche. Sie ist positiv überrascht: «Zwar sind manche Spiele besser entwickelt als andere, aber spannend zu spielen, sind sie alle.» Eine Schülerin sagt mit einem Grinsen auf dem Gesicht: «Vielleicht kann man irgendwann eines der Spiele in einem Laden kaufen.»



Gruppe Chlorophyll: Auswertung der Messdaten wurde präsentiert.

ANZEIGEN

**vier
sind von
hier.**

elektro 4 AG
Küsnacht
www.elektro4.ch | 044 922 44 44